

Ein Speicher voller Cookies: Wie souverän bewegen wir uns in der digitalen Welt?

Die Daten haben uns im Griff: Studierende von Informatik und Design zeigen Geräte, mit denen wir selbstbestimmt über sie verfügen können. Ein Ausstellungsbesuch.

Von **Simon Schwarz**
21.02.2022, 15:48 Uhr

Webseiten erfassen mit sogenannten Cookies die Surfgewohnheiten ihrer Nutzer:innen, etwa wann sie eine Seite besuchen und was sie dort anklicken. Cookies sind Textdateien, die lokal auf dem Endgerät gespeichert werden. Mit ihnen können Webseiten die Nutzer:innen identifizieren und dann passgenaue Werbung schalten. Die wenigsten wissen, was mit ihren Daten geschieht. Ein buntes, kreisförmiges Objekt, das in eine Hosentasche passt, soll dagegen Abhilfe schaffen.

Angeschlossen an einen PC oder das Handy, speichert es die Cookies und leuchtet, wenn der Speicher voll ist. „Das fördert den selbstbestimmten Umgang mit den eigenen Daten“, sagt die Studentin Meret Sonnenschein, deren Team das Gerät entwickelt hat. Das Gerät heißt „Cookie.JAR“ und ist Teil der Ausstellung „Digital:Sovereignty“, die vom 17. bis 23. Februar im Weizenbaum-Institut in Berlin zu sehen ist.

Die Ausstellung bildet den Höhepunkt des Semesterprojekts „Coding IxD“, eine Veranstaltung der Kunsthochschule Weißensee und der Freien Universität Berlin. Nach der coronabedingten Zwangspause im vergangenen Jahr hat das Projekt zum sechsten Mal Informatiker:innen und Designer:innen zusammengebracht. Die Ausstellung befasst sich damit, wie sich die Selbstbestimmung des Menschen im Digitalzeitalter erhöhen lässt.

Tools, die Selbstbestimmung ermöglichen

Judith Glaser, Professorin für Interaktionsdesign und eine der Organisator:innen, bezeichnet die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Informatik und Design als „eine Verheiratung von Kompetenzen“. Miteinander verheiraten sollten die Studierenden dann auch haptische Gestaltung mit digitalen

Anwendungen. Wo Techkonzerne von „Usability“ und „User Experience“ sprechen, sollen die Exponate jedoch digitale Kompetenzen fördern und Selbstbestimmung ermöglichen.

Das Thema digitale Souveränität sei „ein riesen Spektrum“, sagt Judith Glaser. Grob betrachtet, gebe es eine strukturelle und eine individuelle Ebene: einerseits die infrastrukturellen, technischen, gesetzlichen und ethischen Rahmenbedingungen. Und andererseits die Fähigkeit, digitale Prozesse einzuordnen und selbstbestimmt nutzen zu können.

Die Exponate in der Ausstellung führen dieses Wechselspiel vor Augen. Das Projekt von Antonios Hazim und Johannes Schmidtner beschäftigt sich etwa mit der Fragestellung, wie man Bürger:innenbeteiligung niedrigschwellig für Menschen mit und ohne Internet ermöglicht. Unter dem Internetportal mein.berlin.de kann sich heute schon jede und jeder an Stadtprojekten beteiligen. Die Webseite ist jedoch wenig bekannt, mitunter unübersichtlich.

Ihre Lösung für die Kluft zwischen Verwaltung und Gesellschaft ist das drehbare Rad „Discus“, lateinisch für Scheibe. Platziert an der Seite eines kommunalen Bauvorhabens, nimmt es eine Vermittlungsrolle ein. Auf dem Rad findet sich ein Überblick über das Vorhaben. Die Anwohner:innen können angeben, ob sie dafür, dagegen oder noch unentschieden sind. In leuchtendem Blau und Violett fordert „Discus“ praktisch dazu auf, gedreht zu werden. Anschließend druckt das Gerät einen Zettel mit einem Gegenargument aus, ein QR-Code führt zu weiteren Infos. Außerdem erfährt man, wo das nächste Konsultationstreffen stattfindet.

Digitale ist immer auch analoge Selbstbestimmung

„Die Tools ermöglichen eine fundierte Entscheidungsfindung“, sagt Judith Glaser. Digitale Souveränität ist damit nicht nur eine individuelle Fähigkeit. Die Geräte, die uns im Alltag umgeben, haben ebenso Anteil daran. Sie verhindern mitunter die digitale Selbstbestimmung: Zum Beispiel, wenn Konzerne nicht transparent machen, was sie mit unseren persönlichen Daten machen. Oder wenn ältere Menschen einen Termin im Impfzentrum buchen wollen, ohne ein internetfähiges Gerät zu

besitzen, es gar bedienen können. Die Ausstellung verhandelt auch dieses Spannungsfeld. Denn digitale Selbstbestimmung ist heute nicht nur im virtuellen Raum sondern auch im analogen Leben erforderlich.

Deshalb bezeichnet Claudia Müller-Birn die Ausstellungsobjekte als „neoanaloge Artefakte“. Sie ist Informatikprofessorin und wie Judith Glaser Teil des Organisationsteams. „Neoanaloge Artefakte verschmelzen digitale und analoge Eigenschaften zu einem Produkt“, sagt sie. Sie „sollen unser Denken dahingehend öffnen, dass digitale Technologien immer eine materielle Komponente umfassen.“ Insofern mache es ihr zufolge keinen Sinn, zwischen digitaler und analoger Selbstbestimmung zu trennen. Digitale Technologien seien schließlich in allen Lebensbereichen präsent, sie „beeinflussen, wie wir unser Leben organisieren“, sagt sie.

„Digital:Sovereignty“ präsentiert keine fertigen Produkte. Einige der Prototypen haben aber sehr wohl das Potenzial, in unserem durchdigitalisierten Alltag Selbstbestimmung zu ermöglichen. Mit dem künstlerischen Zugang stößt die Ausstellung vor allem eine Frage an: Wie können uns technische Geräte handlungsfähig machen? Ohne, dass wir Nutzer:innen unsere Daten an große Konzerne verschenken – und die digitale Souveränität gleich mit.

--

Digital souverän? Aber bitte mit Zeitfenster

Das Weizenbaum-Institut befindet sich in der Hardenbergstraße 32 in Charlottenburg. Der Besuch der Ausstellung ist kostenlos. Interessierte müssen vorab ein Zeitfenster unter www.weizenbaum-institut.de buchen. Unterstützt wird das Projekt vom Digital Autonomy Hub.